

Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

49. Mittwoch, am 19. Juni 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Genfer Novellen. Nach dem Französischen von R. Töpffer. Herausgegeben von Heinrich Ischoffe. Karau, Sauerländer. 1839. 8. Erstes Bändchen, 249 Seiten. Zweites Bändchen, 235 Seiten.

Wer sollte nicht schon mit den angenehmsten Erwartungen diese beiden Bändchen in die Hand nehmen, wenn der treffliche Ischoffe in dem kurzen Vorworte dazu sagt: „Warum sollte ich nicht glauben, daß diese kleinen Erzählungen durch den in ihnen verbreiteten Reiz von Natürlichkeit, Feinsinn und Anmuth auch noch Andern gefallen werden? Sie gewährten uns beim Vorlesen im Familienkreise an Winterabenden, so reichen und reinen Genuß, wie selten eine der neuern Gaben der Tagesliteratur. Es sind zarte Abspiegelungen des innersten Seelenlebens. Nicht selten erblickt man, überrascht und lächelnd, sich selbst darin wieder, mit seinen eignen träumerischen Zuständen, Stimmungen, Verstimmungen und geheimen Selbsttäuschungen, die man Niemanden gestehen mag, und für die das Gedächtniß auch nicht leicht das richtige Wort findet.“

Es ist dieß die beste Charakteristik für diese Arbeiten, in denen „bei dem freien, leichten, gefälligen Tone des französischen Schriftstellers, eine nur den Deutschen eigne Gemüthlichkeit herrscht,“ von welcher Ischoffe sagt, „daß man fast glauben sollte, sie sey diesem Dichter mit dem Germanischen Blute angeerbt worden, denn seine Großeltern stammten aus Sachsen, auch seine Mutter war eine Deutsche, eine geborne Kaunitz, woraus die französische Schweiz eine Cousine machte.“

Darin hat aber der ganz seinen Dichter durchdringende Bevorwortende nicht vollkommen Recht, wenn er sagt, „daß in Frankreich selbst die Erzählungen des Herrn Töpffer fast unbekannt seyen,“ wir lesen vielmehr in der neuesten Revue de deux mondes folgendes über sie in einem von Sainte Beuve sehr lebendig geschriebenen Aufsätze über den modernen Dichter Graf Xavier de Maistre: „De Maistre sprach sehr gern und voll Lobes von einem geistreichen Genfer Schriftsteller, der, was die Art der Nührung und des Humors betrifft, ein wenig mit zu seiner Schule gehört. Fragte man ihn, ob er nicht ein neuestes Werk im Schreibepulte habe, so antwortete er,

indem er auf das Presbyterium, die Erbschaft, die Bibliothek meines Oheims, den Col d'Anterne und den See von Gers, kurz auf eine Auswahl der besten Schriften Töpffer's verwies, und den Wunsch aussprach, daß man sie doch in Frankreich recht bekannt machen möchte.“

Die Erzählungen selbst erschienen zu Genf vereinzelt oder in der dortigen Bibliothèque universelle von Zeit zu Zeit seit dem Jahre 1830 abgedruckt. Daher denn auch der hier in keiner Hinsicht bezeichnende, und wohl nicht ganz glücklich gewählte Titel: Genfer Novellen.

Sollen wir sie mit deutschen ähnlichen Arbeiten vergleichen, so bieten einzelne kleinere Erzählungen Ischoffe's selbst die beste Parallele dazu, außerdem kommen sie aus der leider jetzt ganz vergessenen ältern Literatur den Starke'schen häuslichen Gemälden, dabei aber auch wieder hinsichtlich des feinen Humors und der treffenden Charakteristik die darin vorwaltet, einigen ältern englischen classischen Romanen gleich, nur daß keine ermüdende Breite bei ihnen vorwaltet, und der Deutsche nur gerade so viel sich in Reflexionen gehen ließ, als es sein Stoff mit sich brachte. Denn, habe auch Herr Töpffer seine Erzählungen ursprünglich französisch geschrieben, in Gemüth und Herz, Einfach und Innigkeit ist er ein Deutscher eben so gut wie einer, der je diesseits des Rheins und der Alpenkette geboren ist. Ja, wir möchten fast behaupten, daß kein Zweiter diese Gemüthsanklänge in unsere Sprache übertragen, sondern daß er sie selbst neu darein umgedichtet habe, so wenig giebt sich in Styl und Haltung ihr Ursprung kund.

Jedes dieser beiden Bändchen bringt übrigens mehrere dieser wohlthuenden und für das Lesen im Familienkreise nicht genug zu empfehlenden Mittheilungen, aus deren unsere bluttriefenden und zerrissenen oder frivolen und im Ausmalen zweideutiger Verhältnisse sich gefallen den Romantiker lernen können, was gesunde Herzens- wie Geistesspiele seyen. Das Pfarrhaus, ein ländliches Idyll, beginnt im ersten Bändchen. Ihm folgt die Erbschaft mit anziehenderer Verwicklung. Ein Buckliger zeigt sich uns in Nordamerika von seiner europäischen Einsüchtung geheilt und in Julius, oder Die zwei Gefangenen, finden wir den Anfang der Her-